

Vom Gefängnis zum Hotel ist es nur ein kleiner Schritt

Autor(en): **Baur, Simon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **68 (2017)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-736894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Simon Baur

Vom Gefängnis zum Hotel ist es nur ein kleiner Schritt

Die Umnutzung alter Gefängnisse entspricht einem Trend. Drei Beispiele zeigen Möglichkeiten und Potential – metaphysisches Gruseln inbegriffen.

» **Ausstellungsraum im Lohnhof Basel**, der seit dem Jahr 2000 das Museum für Musik beherbergt. Links befinden sich die ehemaligen Zellen mit den Ausstellungsexponaten. Foto Dirk Weiss

Blick in eine Zelle mit Blasinstrumenten. Foto Dirk Weiss

Wer schon einmal eine Gefängniszelle von innen erlebt hat, der kennt das mulmige Gefühl, das einen befallen kann, wenn die Türe ins massive Schloss fällt. Gerade genug Platz für einen Tisch, einige Betten und ein primitives Klo, genug Platz, um einige Schritte zu gehen, und weit entfernt ein kleines Fenster für einen Blick in eine vergitterte Aussenwelt. Manchmal fehlt diese gänzlich, stattdessen sieht man das Objektiv einer Überwachungskamera. Wie anders fühlt es sich an, wenn derselbe Raum eine hölzerne Tür mit einem Schloss aufweist, das auch von innen geöffnet werden kann, wenn die Wände gestrichen sind, einen ein frisch bezogenes Bett erwartet und das Lichterlöschen nicht von oben verordnet wird. Auch wenn ehemalige Insassen dieser Haftanstalten bloss davon träumen kon-

ten, so entspringen diese Beschreibungen nicht der Phantasie. Das Jail-Hotel im ehemaligen Zentralgefängnis von Luzern hat zwar vor einigen Monaten Konkurs gemacht und ist seither geschlossen, dafür gibt es in Basel das Hotel au violon, das sich im Lohnhof, einem ehemaligen Gefängnis, befindet.

Gespensersonate

Vom Gefängnis zum Hotel ist es tatsächlich nur ein kleiner Schritt. Das umgangssprachliche «Kittchen» bedeutet etymologisch Herberge oder Unterkunft – wer an diesen Orten Zeit verbringt, freiwillig oder nicht, ist irgendwie eingeschlossen.

Wo früher Gefangene hausten, lässt es sich heute auch gediegen übernachten. Der Baukomplex, der sich in Basel in unmittelbarer Nähe zur

Vom Gefängnis zum Museum: Das Museum für Musik im Lohnhof Basel präsentiert rund 650 Instrumente auf drei Stockwerken. Dabei dienen 24 ehemalige Gefängniszellen als Ausstellungskabinette. In der Bildmitte sind die kleinen Zellenfenster erkennbar. Foto Dirk Weiss



Leonhardskirche befindet, wurde 1206 als Chorherrenstift des Augustinerordens erstellt. 1821 zog die Kantonspolizei ein, und da zahlreiche Gefängnisse in den Türmen der Stadtmauer aufgegeben wurden – sei es, dass die Türme abgetragen oder der Platz zu eng wurde –, entwarf Amadeus Merian, der an der Bauakademie München bei Friedrich von Gärtner Architektur studiert hatte, 1835 im Lohnhof ein Gefängnis. Einige Jahre später wurde am selbigen Ort auch die Polizeidirektion untergebracht, wobei Merian wiederum den Um- und Ausbau leitete. Die einstige Klosterbibliothek war im ersten Obergeschoss durch ein Fenster mit dem Kirchenraum verbunden und ermöglichte kranken Mönchen die Teilnahme an den Gottesdiensten. Während der Gefängnisnutzung wurde dieses Fenster vermauert und erst 1999 wieder freigelegt – vom heutigen Museumsbau aus hat man also einen direkten Blick in den eindrücklichen Kirchenraum. 1995 wurde mit dem Waaghof ein neues Gefängnis in Basel gebaut und der Lohnhof als Haftanstalt aufgehoben. Neben einem Hotel, das vom Architekturbüro Buol & Zünd erbaut wurde, befinden sich heute in den Räumen auch ein Kleintheater, ein Jazzclub und das von den Architekten Morger & Degelo erbaute Museum für Musik, als Teil des Historischen Museums Basel. Während die Fassade und auch Innenwände im Hotelbereich aufgebrochen wurden, um den Räumen den klaustrophobischen Charakter zu nehmen, wurden die Räume des Museums weitgehend in den ehemaligen Ausmassen erhalten. Die Architekten schreiben dazu: «Im Innern blieb die bestehende Grundrisstypologie des früheren Gefängnisses mit einem grossen Vorraum und acht kleinen Kammern je Geschoss erhalten, nicht aber das Atmosphärische. Dunkle, nahezu schwarze Farbtöne verleihen den Räumen heute einen besonderen Charakter, die Räumlichkeit tritt in den Hintergrund und bietet optimale Voraussetzungen für die Ausstellung. Für die beiden grundsätzlich verschiedenen Raumtypen wurden gemeinsam mit den Museumsverantwortlichen zwei unterschiedliche Präsentationsweisen erarbeitet. In den kleinen Kammern sind die Exponate in Wandvitri- nen und in den grossen Gängen im Raum ausgestellt.»

Der Eingangsbereich sowie das Treppenhaus, die Garderobe und die Toiletten wurden vollkommen neu erstellt. Um dem Publikum zu zeigen, wie früher in diesem Haus gelebt wurde, hat man eine ehemalige Gefängniszelle in ihrem ursprünglichen Zustand belassen. Darin befinden sich zwei Bettgestelle mit Matratzen, ein an





Das ehemalige Gefängnis **Le Pénitencier** in Sitten: 1997 stillgelegt, seit 2000 Ausstellungszentrum der Walliser Kantonsmuseen. Foto Peter Schulthess

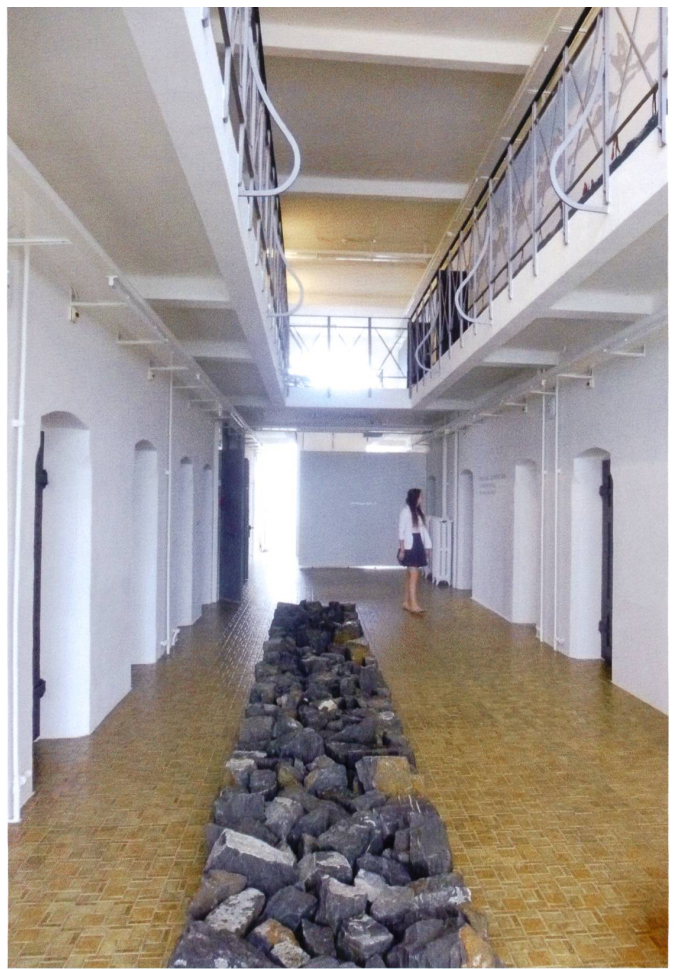
der Wand verschraubter, klappbarer Tisch, zwei Bänke sowie eine Kloschüssel hinter einem Schamwändchen. Zudem sind die cremefarbenen Wände mit zahlreichen Kritzeleien ehemaliger Insassen verziert. Die Ausstellungen, die im Museum für Musik stattfinden, erlangen zwar international Beachtung, so richtig akzeptiert ist das Museum in der Basler Bevölkerung aber immer noch nicht – es scheint, als ob in dem ehemaligen Gefängnis nach wie vor die einstigen Gespenstersonaten gespielt würden. Ein Abriss und Neubau wäre von der Bevölkerung möglicherweise besser akzeptiert worden.

Treppen wie beim Eiffelturm

In Sitten, auf halbem Weg zwischen Stadtzentrum und dem Schloss Tourbillon, steil am Berg, liegt das ehemalige kantonale Gefängnis. Wer dort hinaufmusste, hatte einen beschwerlichen Weg vor sich. Wer von dort den Hang hinunter in die Stadt durfte, fühlte, wie leicht die Freiheit sein kann. Im ersten Halbjahr 1909 stimmte der Walliser Grosse Rat einem Kredit zum Bau eines kantonalen Gefängnisses zu. Realisiert vom Architekten Alphonse de Kalbermatten nach Plänen, welche die lokale Legende Gustave Eiffel zuschrieb, wurde die Strafanstalt 1913 ein-

geweiht. Die Zuschreibung an Eiffel hat sicherlich mit dem Treppenhaus zu tun, das in seiner funktionalistischen Bauweise an die Treppen des Eiffelturmes erinnert. Ursprünglich für 28 Insassen gedacht, erlaubte die Aufstockung 1954 die Verdoppelung der Kapazitäten. Das «Pénitencier» (deutsch: Strafanstalt) wurde 1997 stillgelegt und den kantonalen Museen für Sonderausstellungen zugesprochen. Glücklicherweise entschied man sich, die ursprüngliche Struktur beizubehalten und nur leichte Veränderungen vorzunehmen, um die neue Nutzung zu erleichtern. Dazu gehören die Schaffung eines grossen einräumigen Saales durch den Abbruch der Zwischenwände im dritten Stock und der Abbruch je einer Trennmauer zwischen zwei Zellen pro Etage, wodurch zwei mittelgrosse Räume entstanden. Erhalten sind auch die Gitter vor den Fenstern, der Eingangsbereich, der einer Schleuse gleichkommt, und der grosse Hof mit der unüberwindbaren Mauer, in dem früher die Gefangenen ihre Runden drehten. Und in der Ferne, sozusagen hoch über den Wolken, winkt die grenzenlose Freiheit in Form der Zinnen von Schloss Tourbillon. Seit dem Jahr 2000 finden im Ausstellungszentrum Le Pénitencier die Sonderausstellungen der drei Walliser Kantonsmuseen statt.

Wer die aktuelle Ausstellung *En marche* besucht, die noch bis zum 7. Januar 2018 dauert, kann nachvollziehen, wie an einem ehemaligen Ort der Gefangenschaft und der Freiheitsbeschränkung das Thema «Gehen», das Freiheit und Grenzenlosigkeit erfordert, künstlerisch in Szene gesetzt wird. Was zunächst widersprüchlich erscheint, ergibt bei genauerem Hinsehen durchaus Sinn. Denn die Ausstellung, in der Werke von Richard Long, Hamish Fulton, Not Vital, Douglas Gordon, Fischli/Weiss und anderen zu sehen sind, ist in unterschiedliche Kapitel gegliedert, die aufzeigen, das auch das Gehen nicht nur ein Vergnügen ist, sondern mit Protest, mit Risiko, mit Markierung, Eroberung und Scheitern zu tun hat. Freiheit – auch als Wagnis – verdeutlicht die Arbeit von Guido van der Werve. Eine Person – der Künstler selbst – läuft rasch und sicher über das finnische Packeis, fünfzehn Meter vor einem 3500 Tonnen schweren Eisbrecher. Rasch stellt sich das Bild des einsamen Mönchs am Meer von Caspar David Friedrich ein, das ebenso rasch durch eine Szenerie aus *Jurassic Park* überdeckt wird, das Gehen wird zur prekären Angelegenheit. In der Videoarbeit *Albert's Way* sehen wir den Künstler Francis Alÿs sein Atelier in Mexiko-Stadt durchwandern, als halte er sich als Gefangener in einer Zelle auf. Die Arbeit ist



eine Anspielung auf Albert Speer, unter Hitler Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt und im Nürnberger Prozess 1946 zu 20 Jahren Haft verurteilt, die er vollumfänglich in Spandau verbüßte. Speer durchmass in den 20 Jahren täglich seine Zelle, wobei er sich in der Gefängnisbibliothek geographische Werke und Reiseführer auslieh und sich dadurch vorstellte, er würde durch die ganze Welt reisen. Dadurch legte er bis zu seiner Freilassung 1966 mehr als 30 000 Kilometer zurück – täglich also mehr als vier Kilometer Gehen, neben allen anderen Arbeiten, welche die Gefangenen zu erledigen hatten, um das Leben in einer Zelle und in Gefangenschaft durch Gehen erträglich zu machen. Fischli/Weiss' Klassiker *Der rechte Weg* zeigt anhand der beiden Protagonisten Bär und Ratte, dass nur der seinen eigenen Weg findet, der auch Risiken eingeht. Und *Alpine Line* von Richard Long illustriert, dass der englische Künstler vor allem ausserhalb seines Ateliers arbeitet und seine Steinarbeiten wie Zeichen funktionieren, die seine vielen Wanderungen dokumentieren.

Vom Kerker zum Polit-Forum

Der Käfigturm gehört zu den Wahrzeichen der Stadt Bern wie der Zytglogge und das Bundes-

haus. Ein erster Turm wurde 1256 erbaut, ab 1405 wurde er als Gefängnis benutzt, da der Zytgloggenturm, der zuvor als Gefängnis gedient hatte, beim grossen Stadtbrand den Flammen zum Opfer gefallen war. Seit 1545 haben sich die sogenannten *Turmbücher* erhalten, die über die Käfigturm-Insassen genau Buch führen. Sie können heute im Staatsarchiv Bern eingesehen werden. 1897 wurden die letzten, ungefähr siebenzig Gefängnisinsassen in das neue Bezirksgefängnis überführt. Wer die Gelegenheit hat, die über mehrere Stockwerke verteilten Räume zu besuchen, kann sich ein ungefähres Bild machen, wie die letzten Insassen in diesem Gebäude gehaust haben müssen.

Nach kleineren Renovationen 1906 und 1933 – die Räume dienten seit 1897 als Aussenstelle des bernischen Staatsarchivs – entschied der Grosse Rat des Kantons Bern 1976, den Turm zu einem Informations- und Ausstellungszentrum auszubauen. Seit 1995 diente der Käfigturm der Bundeskanzlei als Polit-Forum des Bundes, in dem öffentliche Veranstaltungen und Ausstellungen stattfanden. Ende Juni 2017 schloss nach rund acht Monaten die Ausstellung *Verdingkinder. Portraits von Peter Klaunzer*. Doch auch der Bund hat sein Engagement zum Sommerbeginn

Flur mit abgehenden Zellentüren (links) und einer Arbeit des englischen Künstlers Richard Long (rechts).
Fotos Peter Schulthess und Simon Baur

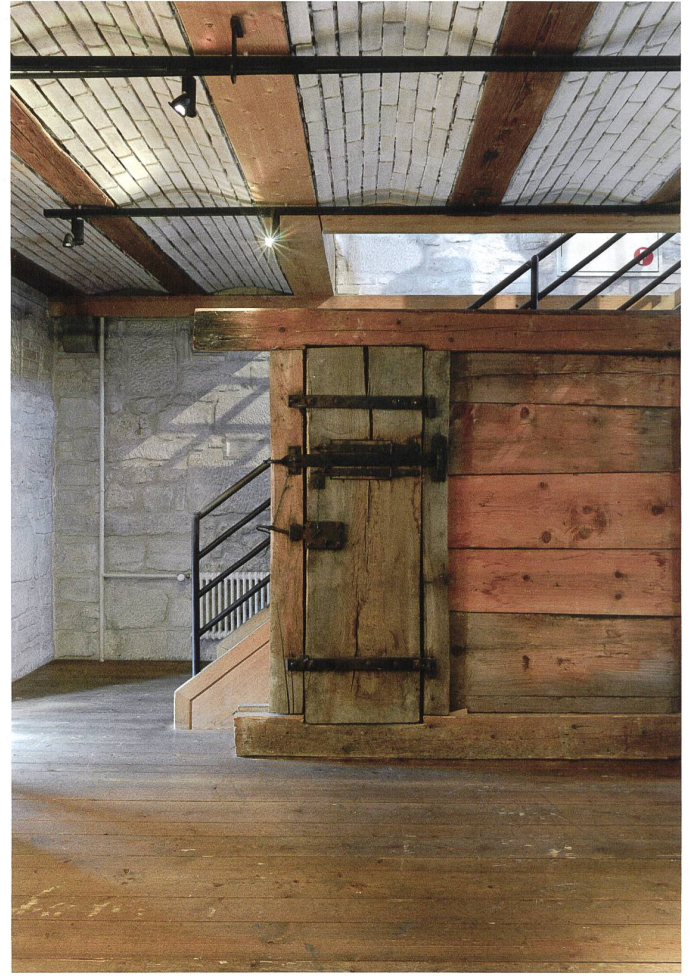


Der Käfigturm in der Berner Altstadt.
Foto Dirk Weiss

Eine alte Gefängnistüre ist das einzige Relikt des ehemaligen Gefängnisses, das sich bis heute erhalten hat.
Foto Dirk Weiss

aus finanziellen Gründen beendet. Ab September wird der Käfigturm wieder von der Stadt übernommen, das genaue Programm stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Durch die zahlreichen Renovationen und unterschiedlichen Nutzungen hat sich nur eine Spolie in Form einer alten Zellentür erhalten. Sie ist auf der ins Innere der Zelle gerichteten Seite mit alten Kritzeleien versehen und zeigt nach aussen ein Konglomerat aus schmiedeeisernen Schlössern, die ein Entkommen undenkbar machten.

Es ist durchaus vernünftig, ehemalige Gefängnisse umzunutzen. Oft handelt es sich um historisch relevante Gebäude – ehemalige Kirchen, Klöster oder Wehrtürme mit meist intakter Bausubstanz – an zentralen Standorten. Sie abzureissen oder an ihrer Stelle neue Gebäude zu errichten, wäre nur aus emotionalen Gründen sinnvoll. Doch die Umnutzungsmöglichkeiten sind beschränkt. Als Hotel oder Museum mögen



sie sich da und dort eignen, für ein Politforum wünscht man sich hingegen andere Qualitäten als enge Treppenhäuser, vergitterte Fenster und enge Räume. ●

Zum Autor

Simon Baur lebt als Kunsthistoriker vorwiegend in Basel. Er arbeitet als freier Kurator und publiziert über Kunst, Architektur und Tanz. Jüngste Buchveröffentlichung: *Der Reiz des Nebensächlichen. Sieben Spaziergänge durch Basel* (Park Books, 2016). Kontakt: info@simonbaur.ch

Résumé

De la prison à l'hôtel, il n'y a qu'un pas

Les prisons désaffectées se trouvent la plupart du temps à des endroits bien centrés, souvent dans des édifices classés. Aussi n'est-il en général pas question de les démolir. Les possibilités de réaffecter ces bâtiments se révèlent cependant limitées, car il n'est pas facile d'utiliser les cellules à d'autres fins. Trois exemples suisses illustrent bien l'éventail des solutions envisageables: le Lohnhof à Bâle, transformé en hôtel, le Pénitencier à Sion, reconverti en musée, et la Käfigturm à Berne, qui abrite le Forum politique de la Confédération. Si ces lieux accueillent aujourd'hui d'intéressantes manifestations et expositions, ils continuent de susciter au sein du public des sentiments ambivalents, tant ils rappellent leur ancienne fonction, à laquelle on peine à associer des expériences positives.

Riassunto

Dalla prigione all'albergo il passo è breve

Le ex carceri, solitamente ubicate in posizione centrale, si trovano spesso in edifici oggi classificati come monumenti protetti. Nella maggior parte dei casi, pertanto, la demolizione è fuori discussione e nuovi utilizzi sono sovente limitati. Tre esempi svizzeri – il Lohnhof a Basilea, Le Pénitencier a Sion e il Käfigturm a Berna – mostrano possibili riconversioni: in albergo, museo e forum politico. Anche se diventano sede di eventi e mostre affascinanti, il rapporto del pubblico con questi luoghi rimane ambiguo, poiché gli edifici continuano a evocare le loro funzioni precedenti, alle quali è difficile associare qualcosa di positivo.



VOLKSHOCHSCHULE ZÜRICH
Winter 2017 ■ Architektur/Kunst



Paul Klee
– Wege in die Abstraktion
Do 26.10. – 7.12., 6x, Ausfall: 16.11.
19:30 – 20:45
Uni Zürich-Zentrum

Der Übergang von der figurativen zur abstrakten Kunst markiert das erste Viertel des 20. Jh. Die meisten grossen Künstler befassen sich damit, angeführt von Kandinsky, Kupka, Mondrian und Delaunay. Auch Paul Klee stellt sich dieser Herausforderung. Er wird zwar kein typischer Abstrakter, doch der Abkehr von der Figuration ist in seinem ganzen Werk präsent.

Fr. 150.– für die gesamte Ringvorlesung, Einzeleintritte à 30.– an der Abendkasse

Do 26.10. / Dr. Philippe Büttner

Abstraktion: Der Gegenstand der Suche

Die Entwicklung der Abstraktion war für die Kunst ein epochaler Vorgang. Allerdings gab es Vorläufer in anderen Bereichen der Kunst. Die Vorlesung vergegenwärtigt einige Aspekte.

Do 2.11. / Andreas Jahn

Klee im Orient

Klee bereiste 1914 Tunesien, 1929 Ägypten. Der Orient wurde für ihn ein Spielfeld kultureller Bezüge. Jenseits von Exotik und Orientalismus entdeckte er seine kreativen Wurzeln.

Do 9.11. / Dr. Anna Szech

1914–1919. Dialog mit Zeitgenossen

Klees Beziehungen zu seinen Künstlerkollegen und dem Blauen Reiter eine immanente Rolle für seinen künstlerischen Werdegang.

Do 23.11. / Dr. Fabienne Eggelhöfer

Wege des Naturstudiums. Abbild und Abstraktion

Paul Klee erkannte früh, dass das Studium der Natur ihm zu allgemeingültiger Gesetzmässigkeit verhalf, die er in der Folge in seinen Werken umsetzte.

Do 30.11. / Dr. Michael Baumgartner

Linien und Symbole

Paul Klee hat in seinen Werken einen Kosmos neuer Zeichen erschaffen, die an Keilschriften oder Hieroglyphen alter Kulturen erinnern.

Do 7.12. / Prof. Dr. Wolfgang Kersten

Der Preis der Abstraktion

Der Kunst der Qualitätsbeurteilung trägt Paul Klee unter dem Diktum Selbstverwaltung statt Fremdverwertung ab 1925 in einem komplizierten Preisklassensystem Rechnung.

Kunst im Kontext – ein Gang durch die Schweizer Kunstgeschichte.

KiK 30/25: Globaler Blick – Panorama und Ausstellung

Di 17.10., 19:30 – 21:00, Uni Zürich-Zentrum

So 22.10., 8:00 – 18:00, Luzern und Thun

Dr. Peter Jezler, Elke Jezler-Hübner

KiK 30/26: Bundesstaat und Bundesbauten

Di 24.10., 19:30 – 21:00, Uni Zürich-Zentrum

Fr 27.10., 14:00 – 21:30, Bundeshaus Bern

Dr. Peter Jezler, Elke Jezler-Hübner

KiK 30/29: Bauhaus

Di 20.3., 19:30 – 21:00, Uni Zürich-Zentrum

So 25.3., 9:30 – 19:00, Bern

Dr. Peter Jezler, Elke Jezler-Hübner

Anmeldung ■ Volkshochschule Zürich ■ Bäregasse 22 ■ 8001 Zürich
044 205 84 84 ■ www.vhszh.ch ■ info@vhszh.ch